



Presseinfo

Absender:
**Diözesansekretariat
Aschaffenburg**
Treibgasse 26
63739 Aschaffenburg
Tel. 06021/ 392-140
Fax 06021/ 392-149

Email:
KAB-Aschaffenburg
@bistum-wuerzburg.de

Herr Schmitt



Datum
30/11/2011

Störungen als Krankheit oder als Sprache der Kinder

Fachtag zu Normalität und Abweichung von Kindern und Jugendlichen

Jedes 10. Kind in Deutschland lebt mit der Diagnose AD(H)S. Für die 25 interessierten Eltern wie Fachkräfte war es der Nachweis für eine längst erahnte Situation: Immer mehr Jugendlichen zeigen sich im Sinne von Eltern und Fachkräften als verhaltensauffällig. Ein großer Teil dieser Symptome wird unter dem Namen „Aufmerksamkeits-Defizit-(Hyperaktivitäts)-Störung“ zusammengefasst – und behandelt. Prof. Dr. Dieter Mattner von der Hochschule Darmstadt erklärte im Rahmen des Fachtages, dass diese Diagnose von einer hirnganischen Störung der Betroffenen ausgeht. Sie äußert sich im Wesentlichen darin, dass das Kind eine nur sehr begrenzte Fähigkeit zur zielgerichteten Aufmerksamkeit zeigt. Filmisch dokumentierte Beispiele und Erzählungen der Teilnehmer zeigten aber auch, dass aktuell eine Vielzahl von „Störungen“ als „Krankheit“ diagnostiziert werden, die erkennbar nicht auf eine hirnganische Beeinträchtigung zurück zu führen sind. Vielmehr fällt es auf, dass die „Probleme“ der Kinder und die damit einhergehenden „Störungen“ des Umfeldes vor allem mit dem Eintritt in die Schule oder mit dem Übertritt in die weiterführende Schule einher geht. In einzelnen Studien wird das Ausmaß auf bis zu 80 % Falschdiagnosen nach gewiesen. Vor dem Hintergrund, dass mit der Diagnose auch meist eine Behandlung mit Psychopharmaka verbunden ist, eine fatale Dimension. In diesem Sinne versuchten es die Teilnehmer mit einem anderen Blick auf die zweifellos vorhandenen „Probleme“ der Kinder, Familien und Erziehungseinrichtungen. Die Frage des Dozenten lautete: „Was will mir das Kind mit seinem Verhalten sagen?“ Ihm gehe es darum „die Probleme der Kinder ernst zu nehmen, sie adäquat zu behandeln und nicht mit einer Dauergabe von Medikamenten zu überdecken“, so Mattner. „Dabei geht es nicht um die 'Schuld' von Kindern, Eltern oder Fachkräften an einem Problem, sondern um die Suche nach einem gelingenden Leben für

die Kinder wie auch für die Familien.“ Seine Erkenntnis aus der pädagogischen Begleitforschung: „Wenn Kinder, Eltern, Schule und Therapie aktiv zusammenarbeiten, ermöglicht dies oft verblüffende Entwicklungen jenseits von Medikation, Schulwechsel oder stationärer Therapie.“

Dieser Blick wurde noch erweitert durch Dr. Marion Bayerl von der Universität Eichstätt. In ihrem Impulsvortrag machte die Sozialethikerin erkennbar, dass viele Krankheitssymptome erst unter bestimmten Bedingungen des Aufwachsens auftauchen oder als solche beschrieben werden. „Aktuell erscheint die gesteigerte Weitergabe des gesellschaftlich erzeugten Leistungsdruckes an Schulen, Eltern und Familien zu einem deutlichen Anstieg psychischer Diagnosen zu führen“, so Bayerl. „Heute gilt die Person als krank, die nicht mehr den gesellschaftlich erwarteten Rollenbildern genügt. Damit geht einher, dass die Medizin zunehmend auf die Herstellung von Normalität und weniger auf die Herstellung von Wohlbefinden zielt.“ Diese Sichtweise wurde von der Referentin und den Teilnehmern am christlichen Menschenbild bewertet. Aus dieser Diskussion heraus betont Theresia Erdmann als familienpolitische Sprecherin der KAB, dass „den Familien eine qualifizierte pädagogische Unterstützung und die finanziellen wie zeitlichen Möglichkeiten für Familie gegeben sein müssen, damit auffälligen Kindern eine ethisch angemessene Unterstützung geboten ist.“ Die KAB wird sich unter dem Motto „Arbeit, die Leben lässt!“ auch weiterhin dafür einsetzen, dass der Mensch und nicht seine „Verwertbarkeit“ als Orientierung für Gesellschaft, Kirche und Politik steht.

Bild 1: Prof. Dr. Dieter Mattner (rechts) im Dialog mit den Teilnehmenden der Fachtagung.

Bild 2. Dr. Marion Bayerl (rechts) in einer Kleingruppe zur sozialetischen Bewertung von Krankheitsbildern.